

heit wirken, dürften nicht ihre Unterstützung einigen Großen verdanken, sondern sie müßten diese von der Menge empfangen. „Es kann Fälle geben, wo es heilige Pflicht einer Regierung wird, einem genialen Mann im Unglück beizustehen, aber für gewöhnlich dürfen literarische Männer nicht nach solchen Hülfquellen sich umzusehen lernen. Die Einrichtung eines regelmäßigen Systems literarischen Gönnerthums zur Belohnung literarischer Arbeit würde die Geister, welche zur Zierde und zum Segen der Gesellschaft bestimmt sind, zu Werkzeugen für deren Erniedrigung machen. (Hört!) Deshalb liegt es im Interesse des Publicums, die Schriftsteller freigebig zu belohnen. Aber diesen Betrachtungen müssen wir Uebelstände entgegengesetzter Art gegenüberstellen. Wenn mein gelehrter Freund beweisen könnte, daß das Monopol die Waare wohlfeiler machen würde, so will ich noch weiter gehen, als die Bill vorschlägt, und aus vollem Herzen für ein ewiges Monopol der Schriftsteller bei ihren Werken stimmen. Kann aber in solchem Falle mein gelehrter Freund irgend einen Grund anführen, warum wir nicht auch das Theemonopol und alle die Monopolen der Regierung Elisabeth's wiederherstellen sollten, gegen welche sich selbst unter der Herrschaft dieser gewaltigen und stolzen Fürstin, getrieben von dem Gefühl unerträglichen Unrechts, das Unterhaus erhob und sie, die sich bei keiner andern Gelegenheit gebeugt, zwang, sich vor der Erregung des englischen Volksgesistes zu beugen? (Beifall.) Auf einer Seite ist es deshalb unumgänglich nothwendig, literarische Männer durch das Monopol zu unterstützen, auf der andern Seite ist das Monopol reich an Uebelständen aller Art. Man gebe daher den Schriftstellern jene Frist ausschließenden Besizes, welche ihre Anstrengungen hervorruft und ihre Arbeiten belohnt, aber man gehe nicht darüber hinaus.“

(Schluß folgt.)

Herr Schabelitz in Basel und die Alschweiler Nachdruckerei.

(In Bezug auf Herrn Schabelitz's Erklärung in Nr. 11 des Börsenblattes.)

Wenn der dem deutschen Buchhandel Angehörige irgend eine besondere Pflicht gegen diesen hat, so ist es die, unser Land rein zu halten vor den gefährlichsten Feinden, den Nachdruckern, und Acht zu haben, daß deren Erzeugnisse aus den, dicht an unseren Gränzen errichteten Falschmünzereien nicht hinübergeschleppt werden in unsere friedlichen Gauen. Ich wenigstens, seitdem Zufall oder Fügung mich Beziehungen nahe gebracht hatte, von denen aus es mir leicht ward, ein genaues Augenmerk auf das Treiben der Nachdrucker in der Schweiz und sonst um uns mit Erfolg zu richten, habe es stets für eine wahre Pflicht gehalten, den deutschen Buchhandel von jenem in Kenntniß zu setzen, sowohl, um ihn vor dem heraufziehenden Unwetter zu warnen, als auch, zu Ergreifung besserer Maßregeln zu seinem Schutze, ihn von den Zuständen des Nachdruck's zu unterrichten.

In dieser Absicht auch schrieb ich den Commentar zu „Petition der Züricher Buchhandlungen“ (Nr. 106 des Börsenblattes 1840) nieder, und erwähnte dabei der berühmtesten Basellandschaftl. Nachdrucke in Alschweil, die seiner Zeit von Herr Schabelitz in Basel betrieben wurden, indem ich zugleich

noch beifügte, daß dieser Herr Schabelitz jetzt mit dem deutschen Buchhandel in directe Verbindung getreten, ein Umstand, der in Bezug auf die Nachdrucke, eine strenge Aufmerksamkeit von Seiten des deutschen Buchhandels verdiene. Denn es ist klar, daß, sobald die directe Verbindung der Nachdrucker mit diesem eingeleitet ist, jedwede Controlle über das Einschmuggeln der Nachdrucke, und damit zugleich die Möglichkeit, dieselbe zu verhindern, uns genommen wird.

Herr Schabelitz hat sich nun veranlaßt gefühlt, hierauf in meiner Entgegnung zu erwiedern: „es sei eine Lüge, daß unter seiner Beihülfe und Leitung in Alschweil eine Nachdruckerei eingerichtet sei“ ich hätte ihn nur böswillig verdächtigen wollen: und er erkläre, daß er mit Nachdruck nichts zu thun habe und nichts zu thun haben werde.“ So sehr uns Alle wohl auch die letztere Erklärung beruhigt hat, und mich zumal, der ich sie hervorgerufen: so muß es doch befremden, in derselben nur Gegenwart und Zukunft der Beziehungen des Hrn. Schabelitz zum Nachdrucke hervorgehoben zu finden, nicht aber die Vergangenheit! Aber eben diese Vergangenheit ist leider so unbesfleckt nicht. Herr Schabelitz sucht sich freilich mit der etwas kecken, unartigen Redensart zu schützen, meine Behauptung sei „baare Lüge.“ Diese Art, Thatsachen wegläugnen zu wollen, nöthigt mich, hier anzuführen, was die Basellandschaftliche Zeitung selber, in ihrer Nr. vom 8. Februar 1838 (und was auch s. Zeit in die süddeutsche Buchhändlerzeitung übergang) über die Angelegenheit sagt: „Ueber die Alschweiler Nachdruckerei erfahren wir noch Folgendes aus zuverlässigster Quelle. Die Gesellschaft besteht gegenwärtig aus 3 Mitgliedern, einem Herrn Schabelitz von Basel, welcher das Geld dazu herschießt, J. H. Hirschmann aus Straßburg, wohnhaft in Basel, ehemaligem Kommiss bei Kunsthändler Lamy, und Adam, Köpfeleirwirth und Bezirksrichter von Alschweil. Letzterer ist jedoch bloß Antheilhaber wegen einer Bürgschaft, die er für die Gesellschaft übernommen u. u.“

Es ist Herrn Schabelitz nie in den Sinn gekommen, dieser Mittheilung zu widersprechen, und werde ich es mir, im Falle Herr Schabelitz es sich noch einfallen ließe, jetzt nach drei Jahren dagegen Einsprache zu thun, angelegen sein lassen, dieselbe mir von den Behörden, oder den vier achtbaren Handlungen in Basel noch besonders bestätigen zu lassen.

Ohne die genaue Kenntniß des Faktums hätte es mir, bei meinem lediglich allgemeinen Interesse an der Sache — (denn weder kenne ich Herrn Schabelitz persönlich, noch kann ich, wie leicht begreiflich, bei einer Entfernung wie die von Berlin bis Basel, irgend ein eigennütziges Interesse an dessen Geschäft haben) — nicht auch nur einfallen können, auf das Gefährliche der directen Verbindung des Hrn. Schabelitz mit dem deutschen Buchhandel aufmerksam zu machen, was ich aber so, wie gesagt, für meine Pflicht hielt. — Was also Herr Schabelitz von hämischer Verdächtigung, Unrechtlichkeit und dergl. Gemeinplätzen sagt, fällt von selbst fort.

Berlin, 11. Februar 1841.

J. S.